

Wie hat sich der Arbeitsalltag verändert?

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berichten, wie sie den digitalen Wandel in der Universität erleben.

Aufgezeichnet von Hannah Kattner

„Die digitale Infrastruktur am Laufen halten und ausbauen“

„Ich bin seit 1. April 1985 an der Universität Hildesheim, zunächst als Mitarbeiter im damals neu gegründeten Studiengang Informatik, der ja leider in den Neunzigern eingestellt und abgewickelt wurde. Ich bin dann 1992 ins Rechenzentrum gewechselt. Als die Informatik ging, also Anfang der Neunziger, gab es durchaus noch Stimmen, die an der Notwendigkeit eines Rechenzentrums an der Universität grundsätzlich zweifelten. Die dann einsetzende Entwicklung hat sie eines Besseren belehrt.

Die Digitalisierung der Universität ist die Kernaufgabe des Rechenzentrums. Die Entwicklungen in den vergangenen 25 Jahren und die damit verbundenen Veränderungen sind für die Hochschule gewaltig. Wir haben heute deutlich mehr als tausend Rechner, die die Arbeit jeder Kollegin und jedes Kollegen maßgeblich unterstützen, die in einem leistungsstarken Netz miteinander und über das Deutsche Wissenschaftsnetz auch nach außen kommunizieren. Das Internet ist ein nicht mehr wegzudenkendes Hilfsmittel für Kommunikation und Informationsbeschaffung. Das Rechenzentrum hält diese Infrastruktur am Laufen und baut sie aus. Aktuell ist die Sicherheit von digitalen Infrastrukturen ein wichtiges Thema. Rechenzentren werden permanent angegriffen mit dem Ziel, den Betrieb zu behindern oder Zugriff auf Daten zu bekommen. Wir haben bei uns jederzeit ein »Grundrauschen« von etwa 250 dauerhaften Angriffen. Dazu kommen regelmäßige, gezielte Angriffe, deren Herkunft in der Regel nicht nachvollziehbar sind. Die Methoden, mit denen Schadsoftware wie Viren oder Trojaner eingeschleust werden, werden immer filigraner, und der Aufwand, diese abzuwehren, wird immer größer. Das ist ein immerwährender Kampf. Glücklicherweise sind wir mit unseren Abwehrmaßnahmen bisher fast immer erfolgreich gewesen.“

Dr. Dietmar Fox arbeitet seit 1985 an der Universität Hildesheim, gestaltet seit 1992 als Leiter des Rechenzentrums den digitalen Wandel mit.

„Schneller Zugriff auf Daten, die man vorher gar nicht hatte“

„Der digitale Wandel hat nicht erst jetzt meinen Arbeitsalltag verändert, meine Stelle wurde durch den digitalen Wandel geschaffen. Im Jahr 2000 gab es im Land Niedersachsen das Projekt »Uni 2001«. Die niedersächsischen Universitäten wurden in Landesbetriebe umgestellt, erhielten mehr Autonomie und mehr Steuerungsverantwortung. Ein kaufmännisches Rechnungswesen, eine Kosten- und Leistungsrechnung und ein Controlling unter Einsatz der ERP Standardsoftware SAP R/3 mussten eingerichtet und weiterentwickelt werden.

Daten stehen heute in Realtime zur Verfügung und sind sofort auswertbar. Vor 2001 wurden Daten dezentral auf unterschiedlichen lokalen PCs gespeichert, die hochschulweit nicht miteinander vernetzt waren, Informationen lagen in Papierform oder gar nicht vor. Die Stabsstelle »strategisches Controlling & Hochschulplanung« stellt steuerungsrelevante Daten schnell und qualitativ zur Verfügung. Das Land Niedersachsen hat durch die Einführung von verschiedenen Hochschulkennzahlensystemen, Benchmark und Zielvereinbarungen diese Entwicklung weiter befördert. Auf politische Veränderungen kann unsere Hochschule durch ein qualitatives Datenmanagement schnell reagieren. Durch die Digitalisierung gibt es mehr Transparenz und Bewusstsein der Akteure für Stärken und Schwächen, Chancen und Risiken unserer Hochschule. Ein gigantisches Pfund an Daten, die man vorher gar nicht hatte. Dadurch konnten seit 2001 erfolgreiche Maßnahmen realisiert werden von denen unsere Hochschule auch in finanzieller Hinsicht profitiert. Mein kontinuierlicher Anspruch ist es, Informationen empfängerorientiert zur Verfügung zu stellen und digital zugänglich zu machen. Dabei sind aktuelle Entwicklungen zu berücksichtigen. Man muss dieses Niveau pflegen und darf nicht müde werden, um die Qualität der Daten zu halten.“

Rita Westphal, Strategisches Controlling & Hochschulplanung, seit 2000 Leiterin der Stabsstelle des Präsidiums.

**„Bibliotheken sind nicht nur real,
sondern auch digital“**

„Der digitale Wandel begleitet mich beruflich seit über 20 Jahren. Denn Bibliotheken sind schon seit Langem nicht nur real, sondern auch digital.

Bücher und Zeitschriften gibt es bei uns in der Universitätsbibliothek Hildesheim gedruckt und digital. Studierende arbeiten an unseren PCs oder bringen ihre eigenen Notebooks mit. Viele nutzen Tablets und Smartphones. Deshalb haben wir uns um zusätzliche Access Points gekümmert, damit man gut ins WLAN kommt. Mit unserer Bib-App, die wir gemeinsam mit einer anderen Universitätsbibliothek und einer Softwarefirma entwickelt haben, kann man mit Smartphones in unserem elektronischen Katalog recherchieren, Bücher bestellen oder ausgeliehene Bücher verlängern. Gruppenarbeitsräume können auf unserer Website elektronisch gebucht werden.

Mein Arbeitsalltag ist geprägt von PC, Tablet und Smartphone. Aber gleichzeitig auch von Gesprächen und Besprechungen, also dem direkten Kontakt mit Menschen.

Die Geschwindigkeit der technischen Entwicklungen und der kontinuierliche Bedarf zum Beispiel an Software-Updates und leistungsfähigerer Hardware ist eine große Herausforderung. Ebenso die Betreuung der inzwischen sehr komplexen Systeme. Das Angebot an digitalen Medien bindet zudem immer mehr Geld.

Bibliotheken sind nicht nur Orte für Bücher, sondern auch für Menschen. Orte für Kommunikation, fürs Zusammenarbeiten, sich austauschen, zum Chillen.

Ich bin fest davon überzeugt, dass wir auch in fünfzig Jahren noch Bibliotheken haben werden. Sie werden beides bieten: Gedrucktes und Elektronisches, das Elektronische wird allerdings kontinuierlich zunehmen. Und sie werden weiterhin Orte sein, in denen Menschen arbeiten, sich treffen, diskutieren, sich informieren, lesen, Filme sehen und Musik hören.“

Dr. Ewald Brahm, seit 11 Jahren Direktor der
Universitätsbibliothek Hildesheim.

**„Die Kommunikation läuft
meistens über E-Mail“**

„Wir haben nicht mehr so viel Post, das muss man schon sagen, weil dann doch viele E-Mails verschickt werden. Ich würde sagen, es ist vielleicht die Hälfte weniger. Gut, es kann natürlich auch sein, dass es durch die Maschinen, die wir hatten, auch optisch weniger wurde.“

Ganz am Anfang haben wir ja noch jeden einzelnen Brief mit einer Handfrankiermaschine frankiert. Dann kam eine Frankiermaschine, in der wir die Briefe zum Frankieren einzeln einlegen mussten und zuletzt hatten wir eine, da konnte man ein ganzes Päckchen Briefe reinlegen, die dann automatisch bearbeitet wurden.

Viel läuft heute über E-Mail, sodass man weniger Post verschicken muss. Das Volumen der Einschreibunterlagen, zum Beispiel vom Immatrikulationsamt, ist geblieben. Früher habe ich auch viele Serienbriefe verschickt, die werden jetzt als Rundmail elektronisch verfasst. Wir haben früher auch die Vorlesungsverzeichnisse verkauft, dann standen die Studierenden hier Schlange, um eines zu erwerben. Das ist jetzt weggefallen, da es die Vorlesungsverzeichnisse digital gibt.

Es kommen wirklich nicht mehr so viele vorbei und haben nicht mehr so viele Fragen. Also der Publikumsverkehr ist minimiert worden. Ich muss sagen, manchmal wäre es schöner, man hätte mehr persönlichen Kontakt. Früher war auch der »kleine Dienstweg« persönlicher, weil man die meisten Kollegen kannte, man wusste genau, wer sitzt wo, welche Sekretärin gehört zu welchem Institut. Heute ist das durch die vielen Außenstellen etwas schwieriger. Dafür ist die Universität zu groß geworden.“

Gabriele Lamster, arbeitet seit 29 Jahren
in der Info-Zentrale am Hauptcampus
der Universität Hildesheim und hat viele
Entwicklungen, wie den Neubau der Bibliothek
in den neunziger Jahren oder die Einführung
von E-Mails an der Uni miterlebt.